

# Coconut-Time

## **Coconut-Time – 1 Boot, 2 Kinder, 3 Jahre SÜDSEE**

© 2023 Stefanie Greiter

Autorin: Stefanie Greiter

Satz und Gestaltung: Katharina Pacyna

Karten, Illustrationen und Fotos: Stefanie Greiter

Lektorat / Korrektorat: Holger Beermann

Druck und Vertrieb im Auftrag von Stefanie Greiter:  
Buchschieme von Dataform Media GmbH, Wien  
[www.buchschieme.at](http://www.buchschieme.at) – Folge deinem Buchgefühl!

ISBN Softcover: 978-3-99152-441-0

ISBN Hardcover: 978-3-99139-168-5

ISBN E-Book: 978-3-99152-504-2



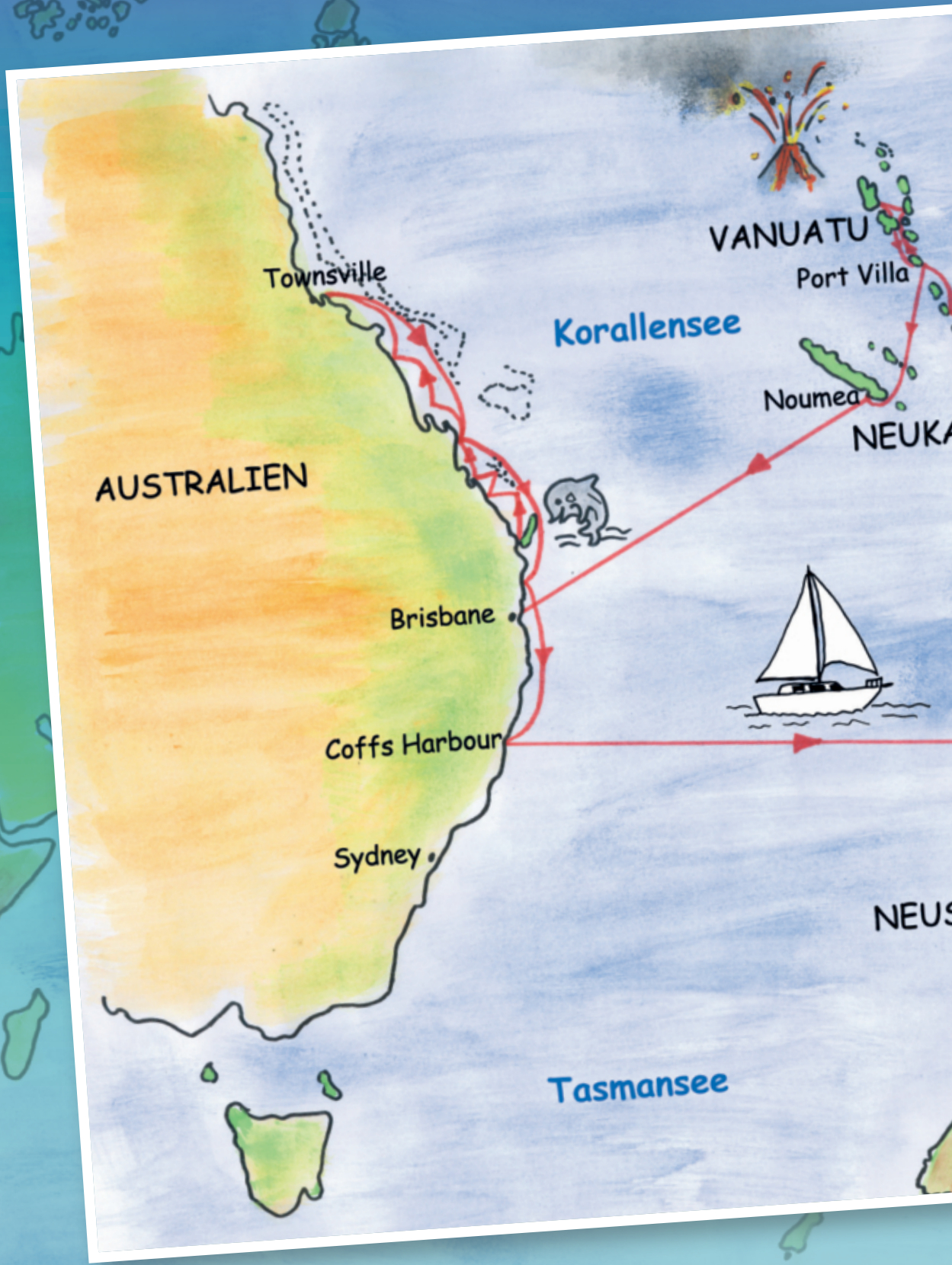
*Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.*

Stefanie Greiter

# Coconut-Time

1 Boot, 2 Kinder, 3 Jahre **SÜDSEE**





AUSTRALIEN

Townsville

Brisbane

Coffs Harbour

Sydney

Korallensee

VANUATU

Port Villa

Noumea

NEUKA

NEUS

Tasmansee



Unsere Route führte uns von Australien nach Neuseeland und von dort aus weiter in die Südsee, wo wir die Länder Tonga, Samoa, Wallis, Futuna, Fidschi, Vanuatu und Neukaledonien besuchten. Der Endpunkt der Reise war wieder Australien – der Kreis hatte sich geschlossen.

# Inhalt | Coconut-Time



## DIE VORBEREITUNGEN

10 | 1 | Es war einmal ein Traum ... 26

40

68

88

110

120

148

166

184

204

224

270

## DIE REISE

2 | Auf nach Australien

3 | Go North <sup>TT</sup>

4 | Die Kiwis rufen

5 | Die Insel der Vögel <sup>TT</sup>

6 | Am Ziel unserer Träume

7 | Freundliche Inseln

8 | Die Wiege Polynesiens

9 | Wallis und Futuna <sup>TT</sup>

10 | Fidschi <sup>TT</sup>

11 | Wirbelsturm erwisch mich nicht

12 | Vanuatu <sup>TT</sup>

13 | Langsam schließt sich der Kreis



Die mit dem <sup>TT</sup>-Symbol gekennzeichneten Kapitel enthalten zusätzlich Tipps und Tricks für alle, die eine ähnliche Reise planen ...

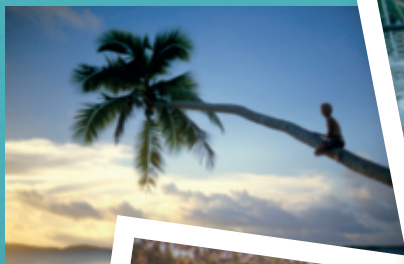


## WIEDER ZURÜCK

- 298 14 | Wieder in Österreich <sup>Ⓜ</sup>
- 320 15 | Wenn die Südsee ruft
- 346 16 | BROFACTION
- 364 17 | Was wurde eigentlich aus ...?

## ANHANG

- 372 Unsere NONIE im Detail
- 376 Glossar
- 390 Danksagung
- 392 Über die Autorin  
und die Grafikerin









NONIE



Unser ursprünglicher Plan war es eine Weltumsegelung zu machen. Aber manchmal kommt es anders und viel besser ...

## Es war einmal ein Traum ...

**Genial!** Vor mir eine unendliche, spiegelglatte Fläche in allen nur erdenklichen Blautönen, über mir der strahlend blaue Himmel, nur unterbrochen von ein paar verwischten Wölkchen, unter mir das unbewegte Boot, so ruhig, als würde es im sicheren Hafen liegen. Am Horizont lässt eine feine Nahtlinie die Grenze zwischen oben und unten, Himmel und Wasser, erahnen. Wie kann das Meer nur so ruhig sein? Unglaublich! Ich strecke mich, atme noch einmal tief durch. Ein kurzer Schock! Das nasse, kühle Blau schlägt über mir zusammen, spült in einem einzigen Augenblick sämtlichen Schweiß von der Haut. Ich tauche ein, das Blau wird dunkler und dunkler, bis es schon fast ins Schwarz abdriftet. Ein kleines Stück noch, dann wird es Zeit umzudrehen. Ich schaue nach oben. Über mir spannt sich die Meeresoberfläche mit ihren glitzernden Lichtreflexen. Prustend tauche ich auf und schaue – dieses Mal von oben – den Wellen nach, die rund um mich ihre Kreise ziehen. Mit möglichst wenigen Bewegungen hänge ich an der Oberfläche, denn so ist mir das Meer am allerliebsten – spiegelglatt. Keine Welle, kein **Schwell\***. Ich will es einfach nur bestaunen, dieses „Urmel-aus-dem-Eis-Folien-Meer“, das der Augsburger Puppenkiste entsprungen scheint.

Es ist einer dieser unvergesslichen Momente. Glücklich wie ein Fisch im Wasser treibe ich dahin. Gibt es noch eine Steigerung an Schönheit, Frieden, Ruhe? Es gibt sie, als es urplötzlich anfängt leicht zu regnen. Es ist nur eine Miniwolke, die da ihre Fracht ablädt. Und ich schwimme in einem Kunstwerk aus Millionen von Regentropfen. Viele prallen vom Meer ab und bleiben auf der Oberfläche als Minikugeln liegen, bevor sie – plopp – der Anziehungskraft der Wassermassen erliegen. Es kommt mir vor, als wäre meine Wahrnehmung auf Zeitlupe geschaltet. Ob Salvador Dalí hier seine künstlerische Hand im Spiel hat? Die Tropfenformationen rund um mich erinnern stark an seine zerfließenden Gemälde. Jedes Schulkind sollte einmal in so einem Augenblick im Meer schwimmen, denke ich mir, dann wüsste es sofort, was Oberflächenspannung ist!

Ich lasse mich treiben, genau so, wie wir uns durch die Südsee treiben lassen. Unser Traum ist wahr! Wir liegen hier in dieser wunderschönen Bucht vor Anker. Mit einem Boot, so optimal für uns, dass es schon fast unheimlich ist. Unser Weg hat uns zu einer der schönsten Südseeinseln geführt. Der palmenumsäumte Strand scheint einem Reiseprospekt entsprungen, aber er gehört zu unserer Realität.

\* Die **fett und farbig** hervorgehobenen Begriffe werden im Glossar ab Seite 376 erklärt.

So früh am Morgen ist es noch ganz ruhig an Bord unserer NONIE. Der Rest der Familie verschläft das Naturschauspiel. Es geht uns gut, wir genießen das Leben in vollen Zügen. Und das, obwohl es manches Mal so aussah, als ob unser Traum sich nicht erfüllen könne.

*Ob du glaubst, dass du etwas kannst,  
oder du glaubst, dass du es nicht kannst,  
in beiden Fällen hast du recht!*

Henry Ford

Kurz bevor Heli und ich ein Paar wurden, fragte er mich, ob ich nicht Lust hätte, mit ihm gemeinsam den Segelschein zu machen. Als Biologiestudentin im 6. Semester fehlte mir aber das nötige Kleingeld und ich ließ es bleiben. Wozu brauchte ich denn auch den Segelschein? Segeln konnte ich mir sowieso nicht leisten. Das wenige Geld, das ich zur Verfügung hatte, ging meistens für Fahrten zu meiner Familie nach Deutschland drauf.

Wir beide hatten uns zwei Jahre vorher bei einem Tauchkurs in Graz kennengelernt. Heli sollte sich als Tauchassistent um „die Mädels“, sprich meine Freundin Anna Maria und mich, kümmern. Auch nach bestandener Tauchprüfung waren wir oft gemeinsam mit einer großen Gruppe von Tauchern unterwegs. Heli und ich verstanden uns blendend. Wir beide liebten das Reisen, das Tauchen und das Meer.

Zu meinem – unserem – Glück hat mein Mann das „Kümmere dich um die Mädels“ wörtlich genommen! Kurze Zeit später drückte er mir ein Buch in die Hand mit der Bemerkung: „Lies das mal. Das möchte ich auch machen!“ „Taboo – Eines Mannes Freiheit.“ Ich rümpfte die Nase. „Ach du meine Güte, was für ein merkwürdiger Macho-Titel.“ Wie konnte ich auch wissen, dass dieses Buch unser Leben verändern sollte. Ich verschlang es geradezu. Ein super geschriebener Bericht des ersten österreichischen Weltumseglers, etwas angeberisch vielleicht, aber unglaublich spannend. Genauso unaufhaltsam wie bei Heli pflanzte diese Geschichte eine Idee in meinen Kopf, die Idee, mit einem Segelboot zu reisen, eine Weltumsegelung zu machen. Das klang einfach zu gut, um es nicht wahr werden zu lassen. Deshalb brauchte Heli also den Segelschein!

Auch unser Freund Mats las das Buch und war gleich mit von der Partie. Das „Samenkorn Weltumsegelung“ begann aber erst richtig zu keimen, nachdem wir „Shangri-La“ von Burghard Pieske gelesen hatten. Von da an war diese Idee fest in uns verwurzelt. Was sollte drei so gute Freunde wie Mats, Heli und mich daran hindern, so eine Reise zu machen? Auch die Pieskes waren gemeinsam mit einem Freund auf ihrem Katamaran um die Welt gesegelt. Was sollte uns also aufhalten?

Gut, Geld hatten wir keines. Helmut arbeitete als Angestellter bei der Krankenkasse, Mats als Sozialarbeiter und ich war Studentin. Also würden wir in absehbarer Zeit auch keine riesigen Summen zu erwarten haben. Ein Boot war auch weit und breit nicht in Sicht. Dass keiner von uns je auf einem Segelboot gewesen war, geschweige denn segeln konnte, erschien uns dagegen als ein relativ kleines Problem.

Heli büffelte immerhin schon die Theorie für die **A-Schein**-Prüfung. Das war der erste kleine Schritt in die richtige Richtung. Alles in allem schienen die Voraussetzungen aber nicht gerade optimal zu sein.

Intuitiv haben wir dann das getan, was bei riesengroßen, schier unüberwindbaren Aufgaben am besten ist – wir zerlegten sie in kleinere Teile. Unsere erste To-do-Liste sah in etwa so aus wie auf der Abbildung. Der erste Punkt war einfach, wir eröffneten ein



Boots-Konto. Für so ein Vorhaben brauchten wir Geld, viel Geld. Frei nach dem Motto „Kleinvieh macht auch Mist“ fingen wir an zu sparen. Außerdem verbrachten wir Tage und Nächte damit, Pläne zu schmieden, uns alles ganz genau auszumalen, verschiedene Bootstypen zu studieren und die Vor- und Nachteile von allem abzuwägen. Einrumpfboot oder **Katamaran**? Selbst bauen? Wenn ja, mit welchem Material? Vielleicht eine Stahlyacht? Den Rumpf kaufen und ausbauen? Mit Feuereifer malten wir uns unseren Traum in den

buntesten Farben und Varianten aus. Ein guter Teil unserer Ersparnisse floss zu dieser Zeit in Bücher und Segelzeitschriften. Und in diverse Fahrten ans Meer, wo wir durch die Marinas schlenderten, Boote begutachteten, weiterträumten. Natürlich war uns bewusst, dass wir bald einmal segeln lernen sollten. Es wäre ganz gut zu wissen, ob Segeln überhaupt unser Ding ist.

Mit der genauen Route wollten wir uns erst später auseinandersetzen. Erst einmal hatten wir noch so viele andere Dinge zu erledigen. „Auf jeden Fall ein Mal rund um den Globus!“ war die Devise.

In unserer Begeisterung erzählten wir überall von unserer Idee. Wir waren sicher, dass wir diesen Plan verwirklichen würden. Das sollten ruhig alle wissen. Dem Rest der Welt war das allerdings nicht so klar. Meistens wurden wir mit einem müden Lächeln bedacht, hinter dem mehr oder weniger deutlich solche Gedanken wie „Schnapsidee! Das kann ja nie gehen!“ oder „Ihr seid wohl vollkommen durchgeknallt!“ abzulesen waren. Nur wenige sprachen damals ihre Bedenken offen aus. Die meisten nahmen insgeheim an, dass wir es sowieso nicht schaffen würden. Mats, Heli und ich wussten aber ganz genau: Nichts kann uns aufhalten. Weil man einen ausbrechenden Vulkan nicht einfach wieder zustopfen kann!

## Eins und eins ist nicht immer gleich zwei

Mitten in dieser ersten intensiven Vorbereitungsphase kam die Nachricht, dass unsere Crew bald um einen Leichtmatrosen erweitert werden würde. Unsere Eltern und Freunde atmeten auf. Damit hatten sich unsere Reisepläne wohl erübrigt. „Mit einem Kind geht so was ja nicht! Das ist ja viel zu gefährlich!“

Heli und ich sahen das anders. Wir freuten uns auf unseren Nachwuchs und beschlossen, die Reise trotzdem zu machen. Zwar würden wir vieles an die Bedürfnisse des Kindes anpassen müssen, andererseits hätten wir beide viel Zeit für die Familie, viel mehr Zeit als in unserem normalen Leben in Europa. Keiner von uns würde morgens zur Arbeit fahren müssen, keine sonstigen Verpflichtungen würden uns aufhalten. Familienleben pur. Auch Mats ließ sich nicht abschrecken und freute sich mit uns. Also, nichts da mit „aus der Traum“. Wir planten munter weiter!

## Übung macht den Meister

Heli machte kurz vor der Geburt unseres Sohnes Nico seinen Segelschein. Auch Mats hatte einige Zeit später den **B-Schein** in der Tasche. Mit einem Kind an Bord wächst die Verantwortung. Ohne ausreichende Erfahrung aufzubrechen, das wäre unverantwortlich gewesen.

Um möglichst viel und günstig segeln gehen zu können, kauften wir uns einige Monate später einen kleinen, selbst gebauten **Wharram-Katamaran**, eine **Hinemoa** mit 21 Fuß. Die Aufregung war groß, als unser erstes eigenes Boot auf seinem **Trailer** vor dem Haus stand. Jetzt brauchten wir dringend einen tollen Namen. Vielleicht waren wir ja zu anspruchsvoll oder auch zu nervös, aber uns wollte einfach nichts Passendes einfallen. Nico lag auf einer Decke, strampelte vor sich hin und versuchte sich in seinen ersten Lautäußerungen. Auf einmal fing er an, immer wieder so etwas wie „Aröh“ vor sich hinzubrabbeln. Heli, Mats und ich grinsten uns an. Der Name für unser Boot war gefunden. Stolz



Segeln mit unserer ARÖH

versahen wir die **Rümpfe** mit dem neuen Namen. Dummerweise dachten wir erst später daran, dass Boote immer weiblich sind. „Die ARÖH“ klingt ja doch sehr nach einem medizinischen Fachausdruck ...

**Wharram-Katamarane** sind sehr spartanisch ausgestattet. Die **Rümpfe** sind extrem schmal und bieten wenig Platz im Inneren. Zwischen den **Rümpfen** befindet sich ein Lattenrost, was eine ziemlich feuchte Segelei bedeutet, da das Wasser permanent von unten hinaufspritzt. Zum Schlafen mussten wir eine Zeltplane über die **Gaffel** legen und das Ganze inklusive Segel am Mast hochziehen. So wurde der Lattenrost zum Bett. Spartanisch zwar, aber trotzdem konnten wir so das erste Mal die unglaubliche Freiheit erleben, die einen überkommt, wenn man mit dem eigenen Boot durch die Wellen pflügt. Wochenlang machten wir im Sommer die *Adria* unsicher. Nico hatte sich bald schon so an das Segeln gewöhnt, dass er mit knapp einem Jahr zwar auf dem Boot stehen und laufen konnte, an Land aber immer wieder umfiel. Mit der Zeit nahmen wir die Fragen anderer Segler wie „Kann man mit dem Ding überhaupt richtig segeln?“ mit einem Lächeln. Uns machte es großen Spaß. Und in einem waren wir uns ganz sicher: Segeln ist ganz eindeutig unser Ding!

Auch Nico wurde gut auf das Leben auf einem Boot vorbereitet. Bereits mit sechs Wochen besuchten wir mit ihm das erste Mal einen Babyschwimmkurs. Schon nach kurzer Zeit war er wie ein kleiner Fisch im Wasser und hatte keine Angst mehr vor dem nassen Element.

In Berichten von Fahrtenseglern hatten wir immer wieder gelesen, dass die Männer als Segler, **Skipper** und Techniker an Bord waren, während die Frauen eher für Kinder, Haushalt, Proviant und ähnliche Dinge zuständig waren. Die Segelei nur den Männern zu überlassen, das wollte ich aber auf keinen Fall. Mit zwei Jahren war Nico schließlich groß genug, um mich eine Woche lang zu entbehren. Nach einer Woche Skippertraining und zwei Prüfungstagen war auch ich endlich stolze Besitzerin des Segelscheins. Der arme Helmut musste sich in dieser Woche freinehmen, um mit Nico im Auto hinter uns herzufahren. Das Abstellen war sich vor dem **Prüfungstörn** nicht mehr ausgegangen. So wurde in jedem Hafen nicht nur das Boot angedockt.

**Blauwassersegeln** – die Küsten ganz hinter sich zu lassen – gehörte auch zu den Dingen, die wir vor unserer Reise ausprobieren wollten. So ganz ohne Land in Sicht unterwegs zu sein, das war nicht nur für die Nerven eine besondere Herausforderung.

Heli und Mats hatten dazu die Gelegenheit bei einer Bootsüberstellung von der Türkei nach Spanien. Das Boot sollte zu einem fixen Zeitpunkt auf Mallorca sein. Deswegen wurde auch bei Schlechtwetter nicht Halt gemacht. Zu der Erfahrung des **Blauwassersegelns** kam so auch gleich das Schlechtwettersegeln dazu. **Reffen**? Kein Problem mehr! Besonders, weil die Mitsegler während ihrer Wache das **Reff** immer wieder **ausschütteten**. Dabei lernten die beiden zwei sehr wichtige Lektionen: Mit **gerefften** Segeln wird man meist nicht langsamer. Und: Etwas früher zu **reffen** ist kein Schaden, denn es geht sehr viel leichter und ist weniger gefährlich, als es bei vollem Sturm zu tun.

Neben der Segelei mit unserer geliebten ARÖH wollten wir auch andere Boote ausprobieren. Je mehr Erfahrung, desto besser. Wir **charterten** meist in der Nebensaison, um günstig zu einem Boot zu kommen und unsere Ersparnisse nicht unnötig zu schmälern. Bei solchen Segeltrips war Nico immer mit dabei. Häufig waren wir mit befreundeten Familien unterwegs.

Bei all diesen Segeltörns konnten wir feststellen, dass das Segeln als Familie etwas anders verläuft. Da war es keine gute Idee, acht Stunden am Tag herumzufahren. Es war eher Kinderprogramm angesagt. Wir dachten uns für diese Gelegenheiten etwas ganz

Besonderes aus: Die legendäre Suche nach dem Schatz von Käpt'n Gummibärli, die uns später auch durch die Südsee begleitete. So wurde jede neue Insel zu einem vermeintlichen Piratennest. Untertags segelten wir, wenn überhaupt, nur kürzere Distanzen. Nachts hieß es dann aber oft: Segeln, segeln, segeln! Einfach super, wie gut der Kleine auf einem fahrenden Boot schlief. Und die Erwachsenen konnten währenddessen Nachtfahrten üben und sich gegenseitig bei der Nachtwache ablösen. So hatten wir alle etwas von diesen Reisen.



Gute Vorbereitung auf das Segeln in Theorie und Praxis

## Das geteilte Boot

Von der ersten Idee bis zum Beginn der Reise vergingen fast zehn Jahre. Unsere Pläne änderten sich in dieser Zeit immer wieder, genau wie unsere Lebensumstände. Wir wohnten inzwischen in unserer eigenen Wohnung, die wir selbst ausgebaut hatten, in der Nähe von Weiz. Nico hatte einen kleinen Bruder bekommen, Laurin.

Auch Mats war nicht mehr alleine. Seine Frau Barbara und er hatten eine Tochter, Sophia, und erwarteten ihr zweites Baby. Obwohl wir nach wie vor fleißig sparten, konnten wir uns unmöglich ein Boot für so viele Personen leisten. Noch geringer war die Chance gleich zwei Boote zu kaufen, um parallel zu fahren. Nach einigen langen Diskussionen fanden wir die Lösung für das Problem: nacheinander fahren. Unsere Familie sollte als Erstes fahren, weil Nico und Laurin schon alt genug für das Seglerleben waren. Nach drei Jahren würden Mats und Barbara das Boot von uns übernehmen. Dann hätten ihre Kinder genau das richtige Alter.



Am liebsten wären wir noch vor Nicos Einschulung aufgebrochen. Unsere Finanzen sprachen aber eindeutig gegen dieses Vorhaben. Heli hatte inzwischen zwar einen viel besser bezahlten Job – er hatte seine eigene kleine Firma gegründet – aber trotzdem wirkten die Zahlen noch viel zu mickrig, um ein Boot zu kaufen, geschweige denn damit aufbrechen zu können.

Im September 2000 wurde Nico eingeschult und verbrachte das erste Schulhalbjahr in der Volksschule *Mitterdorf an der Raab*. Um ihm nach unserer Reise den Einstieg ins Schulleben zu erleichtern, wollten wir spätestens nach drei Jahren wieder zurück sein. So könnte er sich noch ein halbes Jahr in der Volksschule an das „normale Schulleben“ gewöhnen. Der Schulunterricht an Bord wurde so zu einem weiteren Punkt auf unserer To-do-Liste, der uns am Anfang viel Kopfzerbrechen bereitete. Immerhin ging es um die Ausbildung unseres Kindes, die wir uns natürlich so optimal wie möglich wünschten. Das war ein ganz schöner Brocken! Wir machten uns auf die Suche nach einer geeigneten Art des Unterrichts.

Auf einem Eltern-Seminar lernten Helmut und ich die Unterrichtsmethoden von Maria Montessori kennen. Wir waren von dieser Pädagogik sofort begeistert. Montessori ging davon aus, dass jedes Kind Phasen hat, in denen es sich für unterschiedliche Themen interessiert. Mit vier Jahren sind für viele Kinder zum Beispiel die Buchstaben spannend. Wenn man diese Phasen erkennt und dem Kind möglichst viele Informationen und Materialien passend zu seinen Interessen bietet, lernt es viel schneller und leichter. Großer Wert wird auch darauf gelegt, dass das Kind selbstständig arbeiten kann. Viele Montessori-Materialien sind genial, ganz besonders für den Bereich Mathematik. Die Kinder können im wahrsten Sinne des Wortes begreifen, worum es geht, weil nicht nur Zahlen auf einem Blatt stehen, sondern mit Materialien sichtbar gemacht werden, wie beispielsweise das Wurzelziehen mit dem sogenannten Wurzelbrett.

Für eine Bootsschule mit nur einem Schüler klang das ideal! Der Wissensdurst hatte uns so richtig gepackt. Ein zweijähriges Zusatzstudium in Montessori-Pädagogik war zwar zeitaufwendig, aber dadurch war ich auf meinen „Job als Lehrerin“ gut vorbereitet und lernte auch für mich selbst viel dazu.

Unsere ursprüngliche Idee war eine Weltumsegelung gewesen. Drei Jahre lang rund um den Globus hetzen? Das war uns eindeutig zu viel Segelei! Unser Traum brauchte einen kleineren geografischen Rahmen. In den Berichten vieler Weltumsegler fiel uns auf, dass die Südsee immer wieder als **der** Höhepunkt der Reise beschrieben wurde. Das Buch „Gegenwind im Paradies“ von Winfried Erdmann brachte uns die Lösung für unser Problem: Warum sollten wir nicht ein Boot in Australien oder Neuseeland kaufen und von dort aus – anders als bei der üblichen Weltumsegleroute – in die Südsee aufbrechen?

Also erforschten wir erst einmal, wo in diesem Bereich der Erde die meisten Boote angeboten werden. Eine optimale Hilfe für unsere Suche war die Website [www.boatpoint.com.au](http://www.boatpoint.com.au), bei der wir einfach unsere Wünsche für ein Boot – Preisspanne, Länge, Bootstyp, Material – eingeben konnten. Auf Knopfdruck spuckte das „World Wide Web“ eine

Liste aller angebotenen Boote in Australien bzw. Neuseeland aus. Die meisten Yachten in der Kategorie, die für uns in Frage kam, gab es ganz eindeutig rund um *Brisbane*. An der Küste der Sunshine-Provinz *Queensland* gibt es herrliche Bedingungen zum Segeln und dementsprechend viele Boote, die zum Verkauf stehen. Unser erstes Ziel stand fest!

Wow! Jetzt wurde es so richtig spannend! Bootskauf! Heli und ich wollten das Boot auf keinen Fall alleine aussuchen. Was sollten wir tun, wenn es uns gefiel, aber Mats und Barbara später unzufrieden wären? So beschlossen wir, Geld für zwei Flüge zu opfern. Mats und Heli brachen gemeinsam nach Australien auf, um in nur zwei Wochen das Boot aller Boote für uns zu finden – mehr Urlaub hatten sie nicht bekommen.

Wir hatten uns im Laufe der Zeit mehr und mehr auf eine Stahlyacht festgelegt, vor allem in Hinblick auf unsere Sicherheit und die vielen Korallenriffe in der Südsee. Oder vielleicht trauten wir auch unseren Segelkünsten noch nicht ganz?!

Nie werden wir die spöttischen Kommentare einiger Bekannter vergessen: „In nur zwei Wochen wollt ihr ein passendes Boot finden? Das kann ja nie klappen!“ Viele fragten natürlich neugierig, wie viel Geld wir denn zur Verfügung hätten und lachten sich halb schlapp: „Mit 700.000 Schilling<sup>1</sup> wollt ihr ein Boot kaufen? Mein Gott, seid ihr naiv!“ Da hieß es für uns, Nerven behalten und sich ja nicht beirren lassen. Durch unsere Internet-Recherche wussten wir ja, dass die Boote in Australien um einiges günstiger sind als in Europa.

## Bootskauf in Australien

„Down Under“ läuft vieles lockerer. Das konnten Heli und Mats sehr schnell feststellen. Mit viel Enthusiasmus machten sie sich auf die Suche nach einem Boot. Eine große Hilfe waren die **Schiffsbroker**, von denen gab es in Australien so viele wie Sand am Meer. Geduldig und freundlich präsentierten die Verkaufs-Profis die für unsere Zwecke in Frage kommenden Yachten, legten dafür hunderte von Kilometern von einem Yachthafen zum anderen zurück. Sie sagten ehrlich, wenn ein Schiff ihrer Meinung nach nicht für das **Fahrtensegeln** geeignet war. Nie brauchte man ein schlechtes Gewissen haben ein Angebot auszuschlagen, oder es noch einmal gründlich zu überdenken.

Nach der ersten Woche hatten Mats und Heli acht Stahlyachten auf ihrer Liste, die für uns in Frage kamen und in einem brauchbaren Zustand waren, aber preislich am obersten Ende unserer finanziellen Mittel lagen. Als sie wieder einmal einen langen Tag mit Fahrten von Bootsbesichtigung zu Bootsbesichtigung hinter sich gebracht hatten, beschlossen sie am Abend trotzdem noch einen Blick ins Internet zu riskieren. Das war unser Glück!

An diesem Tag war die **NONIE** ins Netz gestellt worden. Als einen besonderen Service stellte die Redaktion der Zeitschrift „Boat Point“ alle Bootsanzeigen sofort ins Internet, noch bevor diese in der nächsten Ausgabe abgedruckt wurden.

Es war Liebe auf den ersten Blick: 11,80 Meter Länge waren ideal für uns, das große **Deckshaus** erinnerte an einen **Katamaran** und versprach viel Licht im Inneren der Yacht. Dazu noch der mit Abstand günstigste Preis. Das klang optimal.

Für den nächsten Tag war eigentlich eine Bootsbesichtigung 200 Kilometer südlich von *Brisbane* geplant. Kurzentschlossen sagten Heli und Mats den Termin ab. Stattdessen führen sie in Richtung Norden nach *Tin Can Bay*, wo die **NONIE** in der Marina lag.

Am darauffolgenden Nachmittag war mit den Besitzern ein Treffen ausgemacht, aber Mats meinte: „Wir können ja mal in die Marina schauen. Vielleicht sehen wir schon was von außen.“ Es war schon dunkel, aber das, was man erkennen konnte, ließ nur Gutes erahnen. Ein merkwürdiges Kribbeln beschlich die beiden.

In ihrer Euphorie beschlossen Mats und Heli, am nächsten Tag ganz früh in die Marina zu fahren, obwohl am Vormittag andere Kaufinteressenten einen Besichtigungstermin hatten. So waren sie die Ersten, die zur **NONIE** kamen.

Die Besitzer, Lyn und Lloyd Woods, hatten an Bord übernachtet. Mit den Worten „Na, wenn ihr schon hier seid, können wir euch die **NONIE** auch gleich zeigen!“, lud Lloyd sie ein, an Bord zu kommen. Obwohl im Bootskauf unerfahren, hatten Mats und Heli sofort das Gefühl, dass diese liebevoll gepflegte **Stahlsloop** ein Goldgriff war. Die Woods hatten das Boot selbst gebaut und waren zehn Jahre lang die australische Küste auf und ab gesegelt. Während des Rundganges stellte sich heraus, dass Lloyd einer dieser Tüftler ist, die ihr Boot mit absoluter Hingabe instand halten. Jedes kleinste Fitzelchen war bis ins Detail durchdacht, selbst die hinterste Ecke im Motorraum war absolut rostfrei – und das bei einem 20 Jahre alten Boot. In die Südsee wollten die Woods eigentlich auch noch, bevor Lyncs Osteoporose sie dazu zwang, ihr geliebtes Boot zu verkaufen.

„Und, wollt ihr sie kaufen?“, fragte Lyn. Die Gedanken rotierten: Dieses Boot war in einem 1a-Zustand und außerdem über 20.000 Australische Dollar billiger als alle anderen Boote, die in Frage kamen. Kurzentschlossen schlugen Mats und Heli ein. Das war die letzte glückliche Fügung in einer langen Reihe von Umständen, die dazu führten, dass die **NONIE** unser Schiff wurde. Denn eine Viertelstunde später stand der nächste Kaufinteressent auf dem Steg, warf einen kurzen Blick auf das Boot und meinte: „Schon verkauft? Für 85.000 Australische Dollar<sup>2</sup>?! Ich gebe euch 95.000!“ Aber Lyn und Lloyd lehnten ab: „Tut uns leid, aber sie ist schon verkauft!“

Glücklicherweise hatten wir im Vorhinein bei unserer Bank ausgekundschaftet, mit welcher australischen Bank sie zusammenarbeitet. So dauerte der Geldtransfer nur einige Tage. In weniger als zwei Wochen hatten Mats und Heli unser Traumschiff gefunden, das Geld überwiesen und alle Formalitäten erledigt. Da blieb sogar noch Zeit für einige Tauchgänge am Barriereriff. Wir hatten es geschafft.

<sup>2</sup> 85.000 Au\$ waren damals etwas mehr als 50.000 €

## Keine Panik auf der Titanic?

Es wäre gelogen, wenn wir behaupteten, die Zeit der Vorbereitung wäre ganz ohne Ängste verlaufen. Neben so offensichtlichen Gedanken wie „Mein Gott, was machen wir, wenn eins der Kinder über Bord geht?“ oder „Was machen wir bei Sturm?“ waren es vor allem zwei Themen, die uns ängstigten: Piraten und Krankheiten!

Zum Glück erledigte sich das erste Thema mit der Wahl unserer Route von selbst. In der Südsee gibt es keine Piraten. Dieses Wissen bestärkte uns darin, dorthin zu fahren.

In medizinischer Hinsicht war es vor allem der Blinddarm, der mich beunruhigte. Was sollten wir tun, wenn jemand von uns auf hoher See eine Blinddarmentzündung bekäme und wir Tage brauchten, um das nächste Krankenhaus zu erreichen? Was tun bei einer Platzwunde, die genäht werden muss?

Als ehemaliger Zivildienstler beim Roten Kreuz kannte Heli sich sehr gut in Erster Hilfe aus. Ich belegte einige Kurse, um mein rudimentäres Fahrschulwissen wieder aufzufrischen. Aber das reichte uns bei weitem nicht! Wir fragten einen Bekannten, ob er uns eine medizinische Einschulung geben könne: Dr. Gerd Wurzinger, Facharzt für Lungenkrankheiten und Tauchmedizin mit Zusatzausbildungen in Notfallmedizin und Reanimation. Sehr ausführlich besprachen wir mit ihm, was in den diversen medizinischen Notfällen zu tun ist, wie man verschiedene Erkrankungen erkennt und welche Medikamente wir unbedingt mitnehmen sollten. Langsam arbeiteten wir den menschlichen Körper vom Kopf bis zu den Zehen durch. Auf Bauchhöhe angelangt, löste sich auch mein „medizinisches Damoklesschwert“ Blinddarmentzündung auf. Wenn ein Breitbandantibiotikum hoch dosiert eingenommen wird, kann das die Blinddarmentzündung zwar nicht heilen, aber sie wird zumindest so weit abgedämpft, dass einige Tagen Zeit bleibt, das nächste Krankenhaus zu erreichen. Mit diesem Wissen fiel mir ein riesiger Stein vom Herzen.

Mats hatte unser neues Boot ausgiebig fotografiert. Es gefiel mir sehr! Aber gleichzeitig wurde mir klar, dass Heli und ich dieses Schiff bald ganz alleine würden segeln müssen. 13 Tonnen Stahl! Bei dem Gedanken daran wurde mir ziemlich mulmig. Das war schon etwas ganz anderes als unser kleiner **Katamaran**. Wir redeten viel darüber, wie wir es wohl am besten angehen sollten, und beschlossen, uns einfach viel Zeit zu lassen und nichts zu überstürzen. Langsam, aber sicher würde sich unsere kleine Familie bestimmt auf das Seglerleben einstellen können. Schließlich wollten wir weder die Kinder noch uns selbst überfordern. Falls wir uns eine große Überfahrt nicht zutrauen würden, könnten wir ja auch einfach in Australien bleiben. Nur kein Stress! Wir mussten uns ja nichts beweisen. Unsere exakte Route ließen wir ganz bewusst offen. Vor Ort würden wir bestimmt jede Menge Tipps bekommen. Die Winde würden uns schon in die richtige Richtung blasen.